

**BRUNO SCHELIG**

**DAS FEUER  
IN MIR**



***Das Feuer in mir***

*von*

*Bruno Schelig*

*Februar 2025*

*Wenn deine eigene Haut zu glühen beginnt und deine Gefühle Flammen entfachen können, ist es Zeit, vor der Wahrheit nicht länger davonzulaufen.*

*Die zwölfjährige Marie entdeckt an einem gewöhnlichen Morgen, dass sie alles andere als gewöhnlich ist. In ihren Adern fließt ein gefährliches Erbe - die Macht, Feuer mit der Kraft ihrer Gedanken zu kontrollieren. Doch mit dieser Entdeckung öffnet sich auch die Büchse der Pandora: Eine geheime Regierungsorganisation hat es auf Menschen wie sie abgesehen, und plötzlich wird aus dem Teenageralltag ein Kampf ums Überleben.*

*Gemeinsam mit ihrer Mutter, die ihre eigenen dunklen Geheimnisse hütet, begibt sich Marie auf eine gefährliche Flucht quer durch Deutschland. Ihre einzige Hoffnung: den Vater zu finden, der vor Jahren verschwand, um seine Familie zu schützen. Doch die Zeit läuft ihnen davon, denn mit jedem Tag wird Maries Kraft stärker - und unkontrollierbarer.*

*"Das Feuer in mir" ist ein fesselnder Roman über verborgene Fähigkeiten, Familiengeheimnisse und die brennende Frage: Wer bin ich wirklich? Eine Geschichte, die zeigt, dass unsere größten Ängste manchmal zu unserer stärksten Waffe werden können.*

*Entdecke eine Welt, in der die Grenzen zwischen Normalität und Übernatürlichem verschwimmen und in der das wahre Monster nicht die Kraft ist, die in dir schlummert, sondern diejenigen, die sie dir nehmen wollen.*

*Ein packender Mystery-Thriller, der dich nicht mehr loslässt - bis zur letzten Seite.*

## Kapitel 1: Funken

Es begann an einem gewöhnlichen Dienstagmorgen, als Marie zum ersten Mal bemerkte, dass etwas anders war. Die Zwölfjährige saß am Frühstückstisch, während ihre Mutter Claudia Toast zubereitete. Der Duft von frisch gebrühtem Kaffee hing in der Luft, aber da war noch etwas anderes – ein unterschwelliges Kribbeln in ihren Fingerspitzen, das sie bisher nie wahrgenommen hatte.

Marie beobachtete ihre Hände, die auf der kühlen Tischplatte ruhten. Das Kribbeln wurde stärker, pulsierte im Rhythmus ihres Herzschlags. Plötzlich begann die Tasse vor ihr unmerklich zu zittern. Zuerst dachte sie, es wäre eine optische Täuschung, doch dann bewegte sich die Tasse tatsächlich von selbst.

"Marie, ist alles in Ordnung?" Ihre Mutter drehte sich um, den Teller mit Toast in der Hand. In diesem Moment zerbarst die Tasse in tausend Scherben, heißer Kakao ergoss sich über den Tisch.

Claudia ließ vor Schreck den Teller fallen. "Um Himmels willen!" Sie eilte zu ihrer Tochter, prüfte, ob sie sich verletzt hatte. Doch Marie starrte nur auf ihre Hände, die jetzt richtig heiß waren. Sie spürte eine Kraft in sich, die sie nicht verstand, die sie ängstigte und gleichzeitig faszinierte.

In den folgenden Tagen versuchte Marie, die seltsamen Vorkommnisse zu ignorieren. Aber es wurde schlimmer. In der Schule schmolz während einer Mathematikprüfung ihr Radiergummi zu einer klebrigen Masse. Im Kunstunterricht fingen ihre Wachsmalkreiden spontan Feuer. Ihre Mitschüler begannen zu tuscheln, nannten sie "Hexe" hinter vorgehaltener Hand.

Eines Nachts wachte sie schweißgebadet auf. Ihr Zimmer war in ein unheimliches orangefarbenes Licht getaucht. Zu ihrem Entsetzen stellte sie fest, dass die Lichtquelle sie selbst war – ihre Haut glühte wie Kohlen in einem Kamin. Panik überkam sie, und je mehr sie versuchte, sich zu beruhigen, desto intensiver wurde das Glühen.

Ihre Mutter, die das Licht unter der Tür bemerkt hatte, stürmte ins Zimmer. Der Anblick ihrer leuchtenden Tochter ließ sie erstarren. "Oh Gott, es passiert auch bei dir", flüsterte sie mit zitternder Stimme.

Diese Worte veränderten alles. Marie verstand plötzlich, dass ihre Mutter mehr wusste, als sie je preisgegeben hatte. Das Geheimnis ihrer Familie begann sich zu entfalten, wie ein dunkles Buch, dessen erste Seite sich öffnete.

Claudia setzte sich auf Maries Bett, ihre Augen voller Tränen. "Es ist Zeit, dass du die Wahrheit erfährst. Über deinen Vater, über dich – über uns alle." Sie holte tief Luft. "Wir sind anders, Marie. Wir tragen das Feuer in uns."

Die Geschichte, die ihre Mutter in dieser Nacht erzählte, war so unglaublich wie erschreckend. Von einer geheimen Regierungseinrichtung, die Menschen wie sie jagte. Von Experimenten an Menschen, die besondere Fähigkeiten entwickelt hatten. Von Maries Vater, der geflohen war, um sie zu schützen.

In den frühen Morgenstunden, als die ersten Sonnenstrahlen durch das Fenster fielen, hatte Marie aufgehört zu glühen. Aber in ihrem Inneren brannte ein Feuer, das nie wieder erlöschen würde. Sie wusste, dass dies erst der Anfang war, der Beginn einer Reise, die ihr Leben für immer verändern würde.

Die nächsten Tage verbrachte Marie damit, ihre Fähigkeiten zu verstehen. Unter der vorsichtigen Anleitung ihrer Mutter lernte sie, die Kraft in ihrem Inneren zu kontrollieren. Es war, als würde sie eine neue Sprache lernen – die Sprache des Feuers.

Doch während sie stärker wurde, wuchs auch die Gefahr. Fremde Männer in dunklen Anzügen wurden in ihrer Nachbarschaft gesehen. Mysteriöse Anrufe häuften sich. Ihre Mutter wurde zusehends nervöser, packte heimlich Taschen mit dem Nötigsten.

"Sie haben uns gefunden", sagte Claudia eines Abends, als sie von der Arbeit nach Hause kam. Ihre Stimme klang gehetzt. "Wir müssen verschwinden. Heute Nacht."

Marie spürte, wie sich das Feuer in ihr aufbäumte, bereit, sie zu verteidigen. Doch ihre Mutter schüttelte den Kopf. "Nicht kämpfen. Noch nicht. Erst müssen wir deinen Vater finden."

## Kapitel 2: Asche und Schatten

Die Nacht hüllte den kleinen Kombi in samtene Dunkelheit, während Marie und ihre Mutter über die Autobahn Richtung Süden rasten. Der Regen prasselte gegen die Scheiben und verwandelte die Lichter der entgegenkommenden Autos in verschwommene Lichtstreifen. Marie beobachtete ihre Hände, die in ihrem Schoß ruhten – ruhig jetzt, aber sie spürte das Feuer darunter pulsieren wie ein zweites Herz.

"Woher wusstest du, dass sie kommen würden?", fragte Marie ihre Mutter, die angespannt das Lenkrad umklammerte. Claudias Knöchel waren weiß vor Anspannung.

"Die Zeichen waren überall", antwortete sie leise. "Die schwarzen Vans in der Nachbarschaft, das Knistern in der Telefonleitung, die merkwürdigen Männer im Supermarkt. Das Institut wird immer nachlässiger – oder selbstsicherer."

Ein Blitz zuckte über den Nachthimmel, und für einen Moment sah Marie im Rückspiegel zwei Scheinwerfer, die ihnen seit der letzten Raststätte zu folgen schienen. Das Feuer in ihr loderte auf, als hätte es die Gefahr gewittert.

"Sie sind hinter uns, oder?" Maries Stimme zitterte.

Claudia nickte knapp. "Halt dich fest." Sie trat das Gaspedal durch, und der Wagen schoss nach vorne. Der Regen wurde stärker, verwandelte die Fahrbahn in einen spiegelnden Fluss.

Plötzlich tauchte ein zweiter Wagen vor ihnen auf – schwarz, mit getönten Scheiben. Marie spürte, wie sich die Hitze in ihren Händen sammelte. Die Armlehne unter ihren Fingern begann zu qualmen.

"Nicht, Marie!" Ihre Mutter griff nach ihrer Hand. "Wenn du deine Kraft hier einsetzt, gefährdest du uns alle. Sie haben Sensoren, die pyrokinetische Energie aufspüren können."

Das Wort 'pyrokinetisch' hallte in Maries Kopf wider. Endlich hatte ihre Fähigkeit einen Namen.

Der schwarze Wagen vor ihnen bremste abrupt. Claudia riss das Steuer herum, der Kombi schleuderte über die nasse Fahrbahn. Marie schrie, als sie die Leitplanke nur um Zentimeter verfehlten.

"Unter dem Sitz!", rief Claudia. "Da ist eine Tasche. Hol sie raus!"

Marie zerrte eine abgewetzte Ledertasche hervor. Darin befanden sich Pässe, Bargeld und ein vergilbter Brief mit einer Adresse in München.

"Das ist unsere Notfallroute", erklärte ihre Mutter hastig. "Dein Vater hat sie vor Jahren vorbereitet. Dort gibt es einen sicheren Ort – wenn wir es bis dahin schaffen."

Ein weiterer Wagen tauchte neben ihnen auf. Marie sah durch die getönten Scheiben Männer in dunklen Anzügen, ihre Gesichter blass im Schein der Armaturenbretter.

Das Institut. Sie hatte sie sich anders vorgestellt – bedrohlicher vielleicht. Aber diese Männer sahen aus wie Buchhalter, Büroangestellte. Das machte sie irgendwie noch unheimlicher.

Claudia steuerte den Wagen auf die nächste Ausfahrt. Der Motor heulte protestierend auf, als sie die Serpentina hinunterrasten. Die Verfolger blieben ihnen dicht auf den Fersen.

"Marie, hör mir gut zu", sagte ihre Mutter mit einer Stimme, die Marie noch nie an ihr gehört hatte. "Was auch immer passiert – du darfst ihnen nicht in die Hände fallen. Sie würden Experimente mit dir machen, dich zu einer Waffe formen. Das haben sie schon einmal versucht, mit deinem Vater."

"Was ist mit ihm passiert?"

"Er hat sich gewehrt. Hat dabei fast das ganze Labor in Schutt und Asche gelegt. Danach musste er untertauchen." Claudia lächelte bitter. "Das Feuer in unserer Familie war schon immer stark."

Sie erreichten eine kleine Landstraße, gesäumt von hohen Tannen. Der Regen hatte nachgelassen, aber die Straße glänzte noch immer gefährlich im Mondlicht.

Plötzlich tauchte vor ihnen ein weiterer schwarzer Van auf. Claudia versuchte auszuweichen, doch es war zu spät. Der Aufprall war heftig, aber gedämpft – als würde eine unsichtbare Kraft sie schützen.

Als Marie wieder zu sich kam, lag sie im nassen Gras neben der Straße. Der Kombi stand qualmend einige Meter entfernt. Von ihrer Mutter keine Spur.

Schritte näherten sich auf dem nassen Asphalt. Marie rappelte sich auf, spürte das Feuer in sich aufwallen. Diesmal würde sie es nicht unterdrücken.

"Vorsicht, sie ist aktiv!", rief jemand.

Marie drehte sich um und sah die Männer in den dunklen Anzügen, die einen Halbkreis um sie bildeten. In ihren Händen hielten sie seltsam aussehende Geräte.

Das Feuer brach aus ihr hervor wie eine Welle, aber die Männer wichen nicht zurück. Stattdessen aktivierten sie ihre Geräte, und Marie spürte, wie ihre Kraft zurückgedrängt wurde, als würde jemand einen Dämpfer über eine Flamme stülpen.

In diesem Moment durchbrach ein ohrenbetäubender Knall die Nacht. Eine Explosion erschütterte den schwarzen Van, und durch die Flammen taumelte eine Gestalt auf sie zu.

"Marie, lauf!", schrie ihre Mutter. Ihre Kleidung war zerrissen, aber ihre Augen glühten wie geschmolzenes Gold.

Marie rannte los, das Herz hämmerte in ihrer Brust. Hinter ihr hörte sie Schreie, spürte die Hitze einer weiteren Explosion. Ihre Mutter hatte ihr eigenes Feuer entfesselt, gab ihr Deckung zur Flucht.

Sie erreichte den Waldrand, als der letzte Knall die Nacht zerriss. Als sie sich umdrehte, sah sie nur noch Flammen und schwarzen Rauch, der sich gegen den Nachthimmel abhob.

Von ihrer Mutter war nichts mehr zu sehen.

### Kapitel 3: Glut der Erinnerung

Die Morgendämmerung kroch durch den Nebel, als Marie am Rand einer kleinen Ortschaft aus ihrem provisorischen Versteck unter einer Brücke hervorkroch. Ihre Kleidung roch nach Rauch, und ihre Augen brannten von den Tränen, die sie während der endlosen Nachtstunden vergossen hatte. Die Erinnerung an ihre Mutter, die sich für sie geopfert hatte, schnürte ihr die Kehle zu.

In der abgegriffenen Ledertasche fand sie neben den Pässen auch ein zerknittertes Foto. Es zeigte einen Mann mit dunklen Haaren und einem verschmitzten Lächeln – ihren Vater, den sie nie kennengelernt hatte. Auf der Rückseite stand eine Adresse in München und ein einzelnes Wort: "Phönix".

Der kleine Bahnhof des Ortes erwachte gerade erst zum Leben. Marie zog die Kapuze ihres Pullovers tief ins Gesicht und beobachtete die wenigen Pendler, die verschlafen auf ihren Zug warteten. Jeder von ihnen könnte ein Spitzel des Instituts sein. Die Worte ihrer Mutter hallten in ihrem Kopf wider: "Sie sind überall."

Am Automaten löste sie mit zitternden Fingern ein Ticket nach München. Das Bargeld würde noch für einige Tage reichen, wenn sie sparsam damit umging. Als der Regionalzug einfuhr, spürte sie wieder dieses gefährliche Kribbeln in ihren Händen.

"Ruhig", flüsterte sie sich selbst zu. "Bleib ruhig."

Im Zug setzte sie sich ans Fenster, die Tasche fest an sich gedrückt. Eine ältere Dame nahm ihr gegenüber Platz und lächelte freundlich. Marie versuchte das Lächeln zu erwidern, aber ihre Gedanken kreisten um die Ereignisse der letzten Nacht.

"Schwere Last für so junge Schultern", sagte die Dame plötzlich. Marie zuckte zusammen. Die Frau deutete auf die Tasche in Maries Armen.

"Die Vergangenheit", fuhr sie fort, "ist wie ein Feuer. Sie kann uns wärmen oder verbrennen." Ihre Augen funkelten seltsam.

Marie spürte, wie sich ihre Nackenhaare aufstellten. Die Art, wie die Frau das Wort "Feuer" betonte... Panik stieg in ihr auf. War das eine Falle?

Der Zug verlangsamte sich für einen ungeplanten Halt. Durch die Scheiben sah Marie schwarze Vans auf dem Bahnsteig. Männer in dunklen Anzügen stiegen aus.

Ohne nachzudenken sprang Marie auf und rannte den Gang hinunter. Hinter sich hörte sie die alte Dame rufen: "Kind des Feuers, folge dem Phönix!"

Marie erreichte die hintere Tür des Zuges, als die ersten Männer des Instituts den Waggon betraten. Mit zitternden Händen drückte sie den Notöffner. Die Tür sprang auf, kalte Morgenluft schlug ihr entgegen.

Der Zug fuhr noch langsam genug. Marie sprang, rollte sich über den Schotter. Ihre Schulter schmerzte, aber sie rappelte sich sofort auf und rannte in den nahen Wald.

Zweige peitschten ihr ins Gesicht, während sie tiefer zwischen die Bäume floh. Das Unterholz knackte unter ihren Füßen, und ihr Atem ging keuchend. Sie hörte Rufe hinter sich, das Bellen von Hunden.

Plötzlich stand sie am Rand einer Klippe. Unter ihr glitzerte ein Fluss im Morgenlicht. Die Stimmen kamen näher.

Marie schloss die Augen und konzentrierte sich. Das Feuer in ihr war immer noch da, wartete darauf, entfesselt zu werden. Sie dachte an ihre Mutter, an deren letzte mutige Tat.

Als die ersten Verfolger durch die Büsche brachen, drehte sie sich um. Ihre Hände glühten orange, und diesmal würde sie sich nicht zurückhalten.

"Halt!", rief einer der Männer. "Wir wollen dir helfen!"

"Das haben Sie meiner Mutter auch gesagt?" Maries Stimme zitterte vor Wut. Die Luft um sie herum begann zu flimmern.

Die Männer hoben ihre seltsamen Geräte, aber Marie war schneller. Eine Feuerwand schoss zwischen den Bäumen empor, der Schrei der Überraschung wurde von dem Krachen brennenden Holzes übertönt.

Sie nutzte den Moment der Verwirrung und kletterte die Klippe hinab. Der Fluss unter ihr war ihre einzige Chance. Als sie das kalte Wasser berührte, zischte es, als würde sie glühendes Metall abschrecken.

Die Strömung riss sie mit sich, während über ihr der Wald brannte. Das Feuer, ihr Feuer, spiegelte sich rot auf der Wasseroberfläche. Marie ließ sich treiben, bis die Rufe ihrer Verfolger verklangen.

An einer seichten Stelle watete sie ans Ufer. Ihre Kleidung triefte, aber sie fror nicht. Das Feuer in ihr hielt sie warm. Die Tasche hatte sie erstaunlicherweise nicht verloren.

Sie zog das Foto ihres Vaters hervor. Es war vom Wasser gewellt, aber noch erkennbar. "Ich werde dich finden", flüsterte sie. "Und dann werden wir gemeinsam kämpfen."

In der Ferne heulten Sirenen. Marie wrang ihre Kleider aus und orientierte sich nach der Sonne. München lag im Süden. Es würde ein langer Weg werden, aber sie hatte keine Wahl.

Die alte Dame im Zug hatte sie "Kind des Feuers" genannt und von einem Phönix gesprochen. War das ein Zeichen gewesen? Gab es noch mehr Menschen wie sie und ihren Vater?

Mit neuer Entschlossenheit machte sie sich auf den Weg. Das Institut hatte ihre Mutter getötet, aber sie würden Marie nicht bekommen. Das Feuer in ihr war jetzt ihre stärkste Waffe – und sie würde lernen, es zu beherrschen.

## Kapitel 4: Flammenzeichen

Die Münchner Innenstadt war ein Labyrinth aus Menschen und Möglichkeiten, sich zu verstecken. Drei Tage waren seit ihrer Flucht am Fluss vergangen. Marie hatte sich durch Wälder und über Feldwege geschlagen, hatte in verlassenen Scheunen geschlafen und sich von Äpfeln an Landstraßen ernährt.

Jetzt stand sie vor dem Gebäude, dessen Adresse auf der Rückseite des Fotos vermerkt war – ein unscheinbares Antiquariat in einer Seitenstraße nahe dem Viktualienmarkt. "Phönix Antiquariat" stand in verblassten Goldlettern auf dem Schaufenster. Alte Bücher stapelten sich dahinter wie stumme Wächter.

Marie atmete tief durch und drückte die Türklinke. Eine kleine Messingglocke bimmelte leise. Der Geruch von altem Leder, Papier und etwas anderem – etwas Verbranntem – schlug ihr entgegen.

"Wir haben geschlossen", ertönte eine raue Stimme aus dem Halbdunkel zwischen den Bücherregalen.

"Ich... ich suche meinen Vater", sagte Marie mit zitternder Stimme. "Thomas Brenner."

Stille. Dann das Knarren von Holzdielen. Ein alter Mann trat ins schwache Licht der Schaufensterauslage. Seine Haut war von Narben überzogen, die wie erstarrte Flammen über sein Gesicht liefen.

"Thomas Brenners Tochter?" Seine Augen weiteten sich. "Du siehst aus wie deine Mutter."

Maries Herz setzte einen Schlag aus. "Sie kannten meine Eltern?"

Der Alte nickte langsam. "Ich bin Heinrich. Dein Vater und ich, wir waren..." Er stockte, als draußen ein schwarzer Van vorbeifuhr. In einer fließenden Bewegung löschte er das Licht im Laden.

"Sie haben dich gefunden", flüsterte er. "Schnell, nach hinten!"

Marie folgte ihm durch ein Labyrinth aus Bücherregalen. Ihre Fingerspitzen kribbelten – das Feuer in ihr spürte die nahende Gefahr.

Heinrich führte sie in einen Kellerraum, der wie ein Bunker aussah. An den Wänden hingen Karten und Fotografien. Auf einem der Bilder erkannte Marie ihren Vater, jünger, zusammen mit anderen Menschen. Sie alle trugen das Symbol eines Phönix auf ihrer Kleidung.

"Der Widerstand", erklärte Heinrich, während er eine schwere Stahltür verschloss. "Wir nennen uns die Phönix-Garde. Menschen wie du und ich, die sich dem Institut entgegensetzen."

"Wie ich?" Marie starrte auf ihre Hände.

"Pyrokineten. Feuerträger. Das Institut jagt uns seit Jahrzehnten, will unsere Kraft für ihre Zwecke missbrauchen." Er schob einen Ärmel hoch und zeigte ihr eine Nummer, die in seinen Arm tätowiert war. "Ich war einer ihrer ersten 'Erfolge'."

Oben krachte etwas. Schritte hallten über ihren Köpfen.

"Sie sind hier", flüsterte Marie.

Heinrich nickte grimmig. "Es gibt einen Tunnel, der dich in Sicherheit bringen wird. Am Ende wartet jemand auf dich." Er drückte ihr einen kleinen Metallanhänger in Form eines Phönix in die Hand. "Dies wird dich zu den anderen führen."

"Kommen Sie nicht mit?"

Ein trauriges Lächeln huschte über sein vernarbtes Gesicht. "Meine Zeit ist gekommen, kleiner Phönix. Ich werde sie aufhalten."

"Aber-"

"Geh! Dein Vater wartet. Er ist am Leben, Marie. Er führt den Widerstand an."

Die Tür über ihnen splitterte.

Heinrich drückte einen versteckten Hebel, und eine Wand schwang zur Seite. "Lauf! Und vergiss nicht: Das Feuer ist nicht dein Feind. Es ist dein Verbündeter."

Marie zögerte nur einen Moment, dann rannte sie in den dunklen Gang. Hinter sich hörte sie, wie die Stahltür aufbrach. Heinrichs Stimme donnerte: "Ihr kommt zu spät! Der Phönix ist bereits aufgestiegen!"

Dann folgte eine gewaltige Explosion, die den ganzen Tunnel erschütterte. Staub rieselte von der Decke.

Marie rannte weiter, Tränen liefen über ihr Gesicht. Wieder hatte sich jemand für sie geopfert. Der Phönix-Anhänger in ihrer Hand glühte warm, als würde er ihr den Weg weisen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichte sie das Ende des Tunnels. Eine Leiter führte nach oben. Als sie den Gullydeckel beiseite schob, stand dort bereits jemand.

Eine junge Frau mit feuerroten Haaren streckte ihr die Hand entgegen. Auf ihrer Jacke prangte das Phönix-Symbol.

"Willkommen bei der Garde, Marie", sagte sie lächelnd. "Ich bin Sara. Dein Vater schickt mich."

Marie ergriff die Hand und ließ sich aus dem Schacht ziehen. In der Ferne heulten Sirenen, und schwarzer Rauch stieg über den Dächern auf. Das Antiquariat brannte.

"Heinrich...", flüsterte Marie.

"Er starb, wie er lebte – als Beschützer", sagte Sara sanft. "Komm, wir müssen los. Es wird Zeit, dass du lernst, deine Gabe zu kontrollieren. Der wahre Kampf hat gerade erst begonnen."

## Kapitel 5: Feuertaufe

Der alte VW-Bus rumpelte über die Landstraßen der bayerischen Alpen. Sara lenkte den Wagen geschickt durch die Serpentinien, während Marie auf dem Beifahrersitz die Ereignisse der letzten Stunden zu verarbeiten versuchte.

"Das Institut", begann Sara, während sie den Wagen um eine weitere Kurve manövrierte, "wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet. Sie begannen damit, Menschen wie uns zu 'erforschen'. Was als wissenschaftliches Projekt getarnt war, wurde schnell zu einem Gefängnis."

Marie betrachtete den Phönix-Anhänger in ihrer Hand. Im Sonnenlicht schien das Metall von innen zu glühen. "Wie viele sind wir?"

"Weniger als hundert bekannte Pyrokineten in ganz Europa. Viele verstecken sich, andere wurden vom Institut gefangen. Dein Vater..." Sara lächelte, "er hat die Garde aufgebaut, um uns zu vereinen und zu beschützen."

Der Bus verließ die Hauptstraße und bog auf einen kaum sichtbaren Waldweg ein. Die Zweige der Tannen streiften die Karosserie.

"Wie kontrolliert ihr es?", fragte Marie leise. "Das Feuer, meine ich. Es wird stärker. Ich spüre es die ganze Zeit."

"Das ist normal, besonders in deinem Alter. Die Pubertät verstärkt unsere Fähigkeiten." Sara hielt den Wagen an. "Zeig mir deine Hände."

Marie streckte ihre Hände aus. Feine rote Linien pulsierten unter ihrer Haut wie glühende Adern.

"Die Markierungen", nickte Sara. "Sie werden deutlicher. Du bist bereit für dein Training." Sie stieg aus. "Komm mit."

Sie standen auf einer kleinen Lichtung. Sara ging in die Hocke und zeichnete einen Kreis in die Erde. "Das Erste, was du lernen musst: Feuer ist Leben. Es ist keine Waffe, kein Werkzeug – es ist ein Teil von dir."

Sie hielt ihre Hand über den Kreis. Eine kleine Flamme erschien, schwebte über ihrer Handfläche wie ein lebendiges Wesen. "Konzentriere dich nicht auf die Zerstörung, sondern auf die Energie. Spüre den Rhythmus."

Marie schloss die Augen. Das Feuer in ihr pulsierte im Takt ihres Herzschlags.

"Öffne deine Hand", wies Sara sie an. "Lass es fließen, aber halte es. Wie Wasser in einer Schale."

Marie hob zitternd ihre Hand. Die Hitze sammelte sich in ihrer Handfläche, wollte ausbrechen, verbrennen...

"Ruhig", Saras Stimme war sanft. "Du bist keine Gefangene deiner Kraft. Du bist ihre Hüterin."

Eine kleine Flamme erwachte in Maries Hand, tanzend, lebendig. Anders als die unkontrollierten Ausbrüche zuvor fühlte es sich... richtig an. Natürlich.

Ein Knacken im Unterholz ließ sie zusammenfahren. Die Flamme erlosch.

Sara war bereits in Verteidigungsposition. "Wir sind nicht allein."

Aus den Schatten der Bäume traten drei Gestalten. Zwei Männer in schwarzen Anzügen, zwischen ihnen eine Frau in einem weißen Laborkittel.

"Dr. Weber", zischte Sara.

Die Frau lächelte kühl. "Sara Feuermann. Immer noch auf der Flucht? Und das muss Marie sein." Ihre Augen fixierten das Mädchen. "Wir haben dich lange gesucht."

"Sie werden sie nicht bekommen", Sara schob sich vor Marie.

"Oh, ich denke doch." Dr. Weber hob eine seltsam aussehende Pistole. "Die neue Generation von Dämpfern. Entwickelt speziell für widerspenstige Pyrokineten."

Ein surrendes Geräusch erfüllte die Luft. Marie spürte, wie das Feuer in ihr schwächer wurde, als würde es erstickt.

"Lauf!", schrie Sara und entfesselte eine Flammenwand zwischen ihnen und den Angreifern.

Marie rannte los, doch ihre Beine fühlten sich schwer an. Der Dämpfer wirkte. Hinter ihr hörte sie Kampfgeräusche, das Zischen von Feuer, Schreie.

Sie erreichte den Rand der Lichtung, als etwas sie von hinten traf. Ihre Knie gaben nach, die Welt begann sich zu drehen.

Das letzte, was sie sah, war ein gewaltiger Feuerball, der den Himmel erleuchtete, und eine Gestalt, die durch die Flammen auf sie zurannte. Die Stimme ihres Vaters, die sie seit ihrer Geburt nicht gehört hatte, durchdrang den Nebel in ihrem Kopf:

"MARIE!"

Dann wurde alles schwarz.

## Kapitel 6: Asche und Auferstehung

Als Marie erwachte, lag sie in einem Bett mit weißen Laken. Für einen schrecklichen Moment glaubte sie, im Institut gelandet zu sein, doch dann nahm sie die rustikale Holzdecke über sich wahr und den Geruch von Tannennadeln, der durch ein offenes Fenster hereinwehte.

"Willkommen zurück."

Die Stimme ließ sie zusammenzucken. Neben ihrem Bett saß ein Mann – derselbe Mann wie auf dem Foto, nur älter, mit grauen Strähnen in den dunklen Haaren und Sorgenfalten um die Augen. Thomas Brenner. Ihr Vater.

"Sara?", brachte Marie heiser hervor.

"Es geht ihr gut. Sie erholt sich nebenan." Er beugte sich vor, seine Hände zitterten leicht, als wolle er nach ihr greifen, wagte es aber nicht. "Marie, ich... es tut mir so leid. All die Jahre..."

"Warum hast du uns verlassen?" Die Frage brannte seit ihrer Kindheit in ihr.

Thomas senkte den Blick. "Um euch zu schützen. Das Institut hatte meine Spur aufgenommen. Wäre ich geblieben, hätten sie auch euch gefunden. Deine Mutter... sie wusste davon. Wir hatten vereinbart, dass sie dich zu mir bringt, sobald deine Kräfte sich zeigen."

Marie setzte sich auf, ignorierte den Schwindel. "Du hättest uns trotzdem kontaktieren können!"

"Jeder Kontakt wäre ein Risiko gewesen. Ich habe euch aus der Ferne beschützt, hatte Wachen postiert..." Seine Stimme brach. "Als ich von dem Überfall erfuhr, war es zu spät. Deine Mutter..."

"Sie ist tot", sagte Marie tonlos. "Sie ist für mich gestorben."

Thomas griff nach ihrer Hand. Seine Haut war warm, sehr warm – wie ihre eigene. "Sie starb als Heldin. Und sie wäre so stolz auf dich."

Ein Klopfen an der Tür unterbrach sie. Ein junger Mann mit Brandnarben am Hals trat ein. "Sie kommen. Drei Helikopter, Richtung Nordost."

Thomas stand auf. "Marie, kannst du laufen?"

Sie nickte und schwang die Beine aus dem Bett. Ihre Kraft war zurückgekehrt, das Feuer in ihr loderte wieder.

"Wir sind in einer alten Berghütte, einem Safehouse der Garde", erklärte ihr Vater, während er sie durch einen Gang führte. "Unter uns liegt ein Bunker aus dem Krieg. Dort sind wir sicher."

"Nein." Marie blieb stehen. "Ich bin müde vom Weglaufen."

Thomas drehte sich zu ihr um. In seinen Augen flackerte dasselbe Feuer, das sie in sich spürte.

"Marie, du bist noch nicht bereit..."

"Ich bin bereit!" Ihre Hände begannen zu glühen. "Heinrich ist gestorben, um mich zu schützen. Mom ist gestorben. Sara wurde verletzt. Ich will nicht, dass noch jemand für mich sterben muss."

Ein Lächeln huschte über Thomas' Gesicht. "Du hast den Kampfgeist deiner Mutter." Er nickte dem jungen Mann zu. "Marcus, hol die anderen. Es wird Zeit, dass das Institut lernt, was es bedeutet, sich mit der Phönix-Garde anzulegen."

Draußen dröhnten die Rotoren der sich nähernden Helikopter. Sara kam aus einem Nebenraum, gestützt auf einen Stock, aber mit entschlossenem Blick. Weitere Gestalten erschienen – ein Dutzend Männer und Frauen, alle mit dem gleichen Feuer in den Augen.

"Dies ist deine erste Schlacht", sagte Thomas zu Marie. "Bist du wirklich bereit?"

Marie streckte ihre Hand aus. Eine perfekte, kontrollierte Flamme erschien über ihrer Handfläche. "Ich bin eine Brenner. Ich wurde dafür geboren."

Sara trat neben sie, legte ihr eine Hand auf die Schulter. "Die Phönix-Garde steht zusammen."

Thomas nickte grimmig. "Dann lasst uns dem Institut zeigen, dass Feuer nicht nur zerstört – es reinigt auch. Und aus der Asche..." Er hob seine Hand, und alle anderen taten es ihm gleich. Ein Dutzend Flammen erhellten den Raum.

"...erhebt sich der Phönix", vollendete Marie den Satz.

Die ersten Schüsse fielen draußen. Das Dröhnen der Helikopter wurde lauter.

Die Schlacht um die Berghütte hatte begonnen.

## Kapitel 7: Flammenherz

Der Himmel über der Berghütte glich einem Inferno. Feuerbälle tanzten zwischen den Helikoptern, während die Spezialeinheiten des Instituts versuchten, den Perimeter zu sichern. Marie stand Rücken an Rücken mit ihrem Vater, ihre Hände dirigierte die Flammen mit einer Präzision, die sie selbst überraschte.

"Links!", rief Thomas, und Marie schleuderte eine Feuerwand gegen zwei Männer in schwarzen Kampfanzügen, die mit Dämpfer-Pistolen auf sie zielten. Die Männer sprangen zurück, ihre Ausrüstung schmolz in der Hitze.

Sara koordinierte die Verteidigung der Ostseite, wo Marcus und drei weitere Garde-Mitglieder einen Flammenring aufrechterhielten. Der Schnee um die Hütte war längst geschmolzen, dampfende Pfützen spiegelten das Gefecht wider.

"Sie setzen etwas ein!", warnte einer der Wächter. Ein seltsamer, bläulicher Nebel begann aus Kanistern zu strömen, die von den Helikoptern abgeworfen wurden.

"Kryogen-Gas", keuchte Thomas. "Es neutralisiert unsere Kräfte. Marie, fall zurück!"

Doch Marie spürte etwas anderes. Das Feuer in ihr reagierte nicht wie erwartet auf das Gas – es wurde stärker, heißer. Die blauen Schwaden, die andere Pyrokineten zurückdrängten, schienen sie zu umtanzen wie neugierige Schlangen.

Dr. Weber trat aus dem Nebel, flankiert von schwer bewaffneten Soldaten. "Faszinierend", sagte sie mit wissenschaftlicher Begeisterung. "Die Mutation ist bei ihr anders. Stärker. Reiner."

"Marie!", Thomas versuchte seine Tochter zu erreichen, wurde aber von einer Welle des Gases zurückgedrängt.

In diesem Moment geschah etwas Unerwartetes. Die blauen Schwaden begannen sich um Marie zu verdichten, aber anstatt ihre Kräfte zu dämpfen, absorbierten sie die Kälte. Ihre Haut begann von innen zu leuchten, rote Linien pulsierten über ihren ganzen Körper.

"Das ist unmöglich", flüsterte Dr. Weber, zum ersten Mal sichtlich beunruhigt.

Marie hob ihre Hände. Das Feuer strömte nicht mehr nur aus ihren Handflächen – ihr ganzer Körper wurde zur Flamme. Die Luft um sie herum vibrierte vor Hitze.

"Marie, nicht!", schrie Sara. "Die Energie wird dich verbrennen!"

Aber Marie lächelte nur. Sie verstand jetzt. Das Feuer war kein Fluch, keine Waffe – es war ihr wahres Selbst. Sie war der Phönix.

Mit einer fließenden Bewegung breitete sie die Arme aus. Eine Druckwelle aus reiner Energie explodierte von ihr ausgehend in alle Richtungen. Das Kryogen-Gas verdampfte augenblicklich. Die Helikopter taumelten, ihre Elektronik durch die Hitze gestört.

Dr. Weber wich zurück. "Rückzug! Sofortiger Rückzug!"

Die Soldaten des Instituts flohen in den Wald, während die Helikopter sich mit rauchenden Motoren zurückzogen. Zurück blieb eine Schneise der Verwüstung – und in ihrer Mitte Marie, deren Haut langsam aufhörte zu glühen.

Thomas erreichte sie als Erster, fing sie auf, als ihre Knie nachgaben. "Marie? Marie, kannst du mich hören?"

Sie öffnete die Augen. "Dad... ich weiß jetzt, was Mom meinte. Das Feuer... es beschützt uns nicht nur. Es verbindet uns."

Sara humpelte zu ihnen herüber, ungläubiges Staunen in ihrem Gesicht. "In all den Jahren... ich habe noch nie jemanden gesehen, der das Kryogen-Gas überwinden konnte."

"Was bedeutet das?", fragte Marcus, der mit den anderen näher kam.

Thomas strich seiner Tochter sanft über die Stirn. "Es bedeutet, dass das Institut einen schweren Fehler gemacht hat. Sie wollten uns auslöschen, uns als Waffen missbrauchen. Aber sie haben nicht verstanden, dass jede neue Generation stärker wird."

"Sie werden wiederkommen", sagte Marie leise.

"Ja." Thomas half ihr auf die Beine. "Aber diesmal sind wir vorbereitet. Diesmal kämpfen wir zusammen." Er sah in die Runde. "Das Institut glaubt, sie könnten das Feuer kontrollieren. Dabei haben sie nie begriffen, dass das Feuer seinen eigenen Willen hat."

Marie blickte zum Himmel, wo die letzten Rauchschwaden sich im Morgenlicht auflösten. Sie spürte die Verbindung zu den anderen Pyrokineten um sie herum, ein Netzwerk aus lebendiger Energie.

"Der Krieg hat gerade erst begonnen", sagte sie. "Aber diesmal werden wir nicht die Gejagten sein."

Ein neuer Tag brach an über den Bergen, und mit ihm die Hoffnung auf eine Zukunft, in der sie nicht mehr im Schatten leben mussten.

## Kapitel 8: Aschespuren

Eine Woche war seit der Schlacht an der Berghütte vergangen. Die Phönix-Garde hatte sich in ein neues Versteck zurückgezogen – ein verlassenes Kloster tief im Bayerischen Wald. Zwischen den alten Gemäuern trainierten sie, planten und bereiteten sich auf den unvermeidlichen nächsten Angriff vor.

Marie saß im Kreuzgang auf einer steinernen Bank, ihre Hände über einer antiken Schriftrolle schwebend. Sara hatte ihr beigebracht, wie man alte Texte mit Wärme sichtbar machte – verborgene Botschaften, die nur Pyrokineten lesen konnten.

"Die Geschichte unserer Art", erklärte Thomas, der sich neben sie setzte. "Geschrieben in thermischer Tinte. Das Institut weiß nicht einmal von ihrer Existenz."

Die Schriftzeichen erschienen langsam unter Maries sanfter Hitze: *"Im Feuer liegt die Wahrheit. Im Herzen der Flamme wartet die Transformation."*

"Was bedeutet das?", fragte Marie.

Thomas seufzte. "Es gibt eine alte Prophezeiung. Von einem Pyrokineten, der das reine Feuer in sich trägt – stark genug, um nicht nur zu verbrennen, sondern auch zu heilen."

"Wie bei einem echten Phönix", flüsterte Marie.

"Genau." Er sah seine Tochter eindringlich an. "Was du mit dem Kryogen-Gas getan hast... das sollte unmöglich sein. Du bist anders, Marie. Stärker."

Ein Schatten huschte über Maries Gesicht. "Deswegen will das Institut mich so dringend."

"Dr. Weber hat deine DNA seit deiner Geburt studiert. Sie..." Er stockte. "Sie war dabei, als du zur Welt kamst."

Marie erstarrte. "Was?"

"Deine Mutter und ich, wir arbeiteten damals mit dem Institut zusammen. Wir glaubten an ihre Forschung, an die Möglichkeit, unsere Gaben zu verstehen." Seine Stimme wurde bitter. "Bis wir herausfanden, dass sie Experimente an Kindern durchführten. An Neugeborenen."

Marie spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog. "An mir?"

"Wir flohen, bevor sie..." Er griff nach ihrer Hand. "Aber sie haben etwas mit dir gemacht, direkt nach deiner Geburt. Etwas, das dich verändert hat."

Ein Alarm unterbrach ihr Gespräch. Marcus stürmte in den Kreuzgang. "Sie haben uns gefunden! Drohnen über dem Nordwald!"

Thomas sprang auf. "Wie viele?"

"Mindestens zwanzig. Und..." Marcus schluckte. "Sie setzen etwas Neues ein. Künstliche Pyrokineten."

"Was?" Marie starrte ihn an.

"Soldaten mit implantierten Feuer-Modulen. Sie können unsere Kräfte imitieren."

Thomas fluchte. "Sie haben es also geschafft. Evakuiert die Untergeschosse! Marie, du gehst mit Sara durch den..."

"Nein." Marie stand auf, die Schriftrolle fest in der Hand. "Keine Flucht mehr. Es ist Zeit herauszufinden, was sie mit mir gemacht haben."

Ihr Vater wollte widersprechen, aber er sah den Ausdruck in ihren Augen – denselben entschlossenen Blick, den ihre Mutter gehabt hatte.

"Du hast Recht", sagte er schließlich. "Es wird Zeit für Antworten."

Sara kam herbeigeeilt, in ihrer Hand eine kleine Metallschatulle. "Wenn wir kämpfen, dann nehmt das hier." Sie öffnete den Behälter. Darin lagen alte Amulette – jedes mit dem Symbol des Phönix.

"Die Original-Medallions der ersten Garde", erklärte sie. "Sie verstärken unsere Verbindung zueinander."

Als Marie das Amulett berührte, spürte sie sofort die Resonanz mit ihrem inneren Feuer. Die anderen Garde-Mitglieder sammelten sich im Kreuzgang, jeder nahm eines der Medallions.

"Das Institut glaubt, sie könnten unsere Kraft kopieren", sagte Marie und trat in die Mitte des Kreises. "Aber echtes Feuer lässt sich nicht künstlich erschaffen. Es lebt. Es fließt durch unser Blut."

Die Amulette begannen zu glühen, als die Pyrokineten ihre Kräfte vereinten. Durch die bunten Glasfenster des Klosters fiel das Abendlicht, während draußen die Drohnen näher kamen.

"Heute", sagte Marie und hob ihre Hand, in der eine Flamme in allen Regenbogenfarben tanzte, "werden wir ihnen zeigen, was wahres Feuer bedeutet."

## Kapitel 9: Feuersturm

Die ersten Explosionen erschütterten das alte Kloster. Durch die zerborstenen Kirchenfenster drangen die künstlichen Pyrokineten ein – Soldaten in schwarzen Hightech-Anzügen, aus deren Handflächen kontrollierte Flammen schossen.

Marie stand mit der Garde im Chorraum, ihre Medallions pulsierten im gleichen Rhythmus. Sie spürte die Verbindung zu den anderen, stärker als je zuvor.

"Formation!", rief Thomas, und die Garde bildete einen Kreis. Die künstlichen Flammen der Soldaten prallten an einer gemeinsam erschaffenen Feuerwand ab.

Dr. Weber trat durch das Hauptportal, flankiert von zwei besonders großen Kämpfern.

"Beeindruckend", sagte sie und applaudierte spöttisch. "Aber seht ihr nicht, dass wir die Evolution einen Schritt weiter gebracht haben? Kontrollierte Kraft, ohne eure... emotionalen Schwächen."

"Ihr versteht immer noch nichts", erwiderte Marie und trat vor. Die Linien auf ihrer Haut leuchteten intensiver. "Feuer ist Leben. Ihr könnt es nicht in Maschinen sperren."

"Oh, Marie." Dr. Weber lächelte kalt. "Du warst immer unser interessantestes Projekt. Weißt du, deine DNA war der Schlüssel. Die Veränderungen, die wir vornahmen, als du geboren wurdest..."

"Was habt ihr mit mir gemacht?" Maries Stimme zitterte vor unterdrückter Wut.

"Wir haben dich verbessert. Dein Genom neu geschrieben. Du bist der Prototyp – die Verbindung zwischen natürlicher und künstlicher Pyrokinese."

Thomas machte einen Schritt nach vorne. "Sie lügt, Marie. Du bist keine..."

"Zeig ihr die Wahrheit", unterbrach Dr. Weber und nickte einem der Soldaten zu. Dieser aktivierte etwas an seinem Anzug, und plötzlich spürte Marie ein seltsames Ziehen in ihrer Brust. Ihre Flammen reagierten auf seine, als wären sie verbunden.

"Siehst du?" Dr. Weber trat näher. "Du kannst sie kontrollieren. Die künstlichen Pyrokineten sind auf deine Frequenz eingestellt. Du könntest ihre Anführerin sein."

Für einen Moment schwankte Marie. Das Gefühl der Verbindung zu den Soldaten war so stark, so verlockend...

Dann spürte sie die Wärme der anderen Garde-Mitglieder in ihrem Rücken. Das pulsierende Leben in ihren vereinten Flammen. Dies war echt. Dies war Familie.

"Nein", sagte sie fest. "Ihr habt vielleicht meine Gene manipuliert, aber mein Herz gehört zur Garde."

Sie griff nach ihrem Medallion und riss es sich vom Hals. Die anderen taten es ihr gleich. Als sie die Amulette in die Luft warfen, vereinten sich ihre Kräfte in einem gleißenden Licht.

Die alten Symbole zerbarsten, aber ihre Energie strömte in die Pyrokineten. Marie spürte, wie sich das reine Feuer in ihr mit der jahrtausendealten Kraft der ersten Garde verband.

"Jetzt!", rief sie.

Die vereinte Macht ihrer Flammen explodierte nach außen. Die künstlichen Pyrokineten wurden zurückgeworfen, ihre Anzüge schmolzen wie Wachs. Dr. Weber schrie auf, als die Hitzewelle sie erfasste.

Aber statt zu verbrennen, begannen die Gegner zu leuchten. Marie erkannte, was geschah – das reine Feuer heilte sie, brannte die künstlichen Implantate aus ihren Körpern.

"Das ist unmöglich", keuchte Dr. Weber, während ihre Soldaten einer nach dem anderen zusammenbrachen. "Die Berechnungen..."

"Feuer lässt sich nicht berechnen", sagte Marie sanft. Sie ging zu einem der gefallenen Soldaten und kniete sich neben ihn. Unter ihrer Berührung verschwanden die Narben der Implantate. "Es lässt sich nur fühlen."

Thomas trat neben sie. "Du hast sie geheilt."

"Die Prophezeiung", flüsterte Sara. "Das reine Feuer, das nicht nur zerstört, sondern auch heilt..."

Dr. Weber wurde von Marcus und zwei anderen Garde-Mitgliedern festgehalten. "Was habt ihr vor?", fragte sie, zum ersten Mal hörbar verängstigt.

Marie erhob sich und sah sie lange an. "Wir werden jeden einzelnen Pyrokineten finden, den ihr missbraucht habt. Wir werden sie heilen. Und dann..." Sie blickte zu ihrem Vater. "Dann werden wir das Institut von innen heraus verbrennen."

Durch die zerbrochenen Fenster drang die Morgendämmerung. Ein neues Kapitel hatte begonnen – nicht nur für Marie, sondern für alle Pyrokineten.

Das Feuer der Transformation war entfacht.

## Kapitel 10: Phönixschwingen

Die Nacht war still über dem Institut. Zu still. In den sterilen Gängen des Hauptgebäudes hallten keine Schritte wider, keine Alarmsirenen heulten. Nur das leise Summen der Notbeleuchtung durchbrach die Stille.

Marie bewegte sich wie ein Schatten durch die Korridore, gefolgt von Sara und drei weiteren Garde-Mitgliedern. Ihr Vater führte eine zweite Gruppe durch den Westflügel. Nach zwei Wochen intensiver Vorbereitung war der Moment der Wahrheit gekommen.

"Hier", flüsterte Sara und deutete auf eine schwere Stahltür. "Labor 7. Laut den Dateien von Dr. Weber werden hier die Implantate entwickelt."

Marie legte ihre Hand auf das elektronische Schloss. Statt es zu schmelzen, ließ sie ihre Wärme vorsichtig durch die Schaltkreise fließen. Eine neue Fähigkeit, die sie erst kürzlich entdeckt hatte – die Kontrolle über die feinsten Energieströme.

Die Tür öffnete sich lautlos.

"Bei allen Flammen...", keuchte eines der Garde-Mitglieder.

Der Raum war gefüllt mit Tanks, in denen schwebende Gestalten trieben. Kinder, Jugendliche, Erwachsene – alle mit den charakteristischen Operationsnarben der Implantate.

"Sie halten sie in Stasis", erklärte Sara bitter. "Bis sie sie brauchen."

Marie trat an einen der Tanks. Ein Mädchen, kaum älter als zehn, schwebte darin. Ihre Haut war übersät mit den gleichen leuchtenden Linien, die auch Marie trug.

"Sie experimentieren immer noch", flüsterte sie. "Versuchen, meine DNA zu replizieren."

Plötzlich flackerten die Lichter. Eine Stimme drang aus den Lautsprechern: "Willkommen zu Hause, Marie."

Die Gruppe fuhr herum. Auf den Bildschirmen an der Wand erschien das Gesicht eines älteren Mannes mit stahlgrauen Augen.

"Direktor Schneider", zischte Sara.

"Ihr wart sehr beschäftigt in den letzten Wochen", sagte der Direktor ruhig. "Unsere geheilten Soldaten erzählen erstaunliche Geschichten. Von reinem Feuer. Von Transformation."

Marie trat vor. "Lassen Sie diese Menschen frei. Es ist vorbei."

"Vorbei?" Er lachte leise. "Marie, es fängt gerade erst an. Du hast bewiesen, dass unsere Theorien richtig waren. Die Verschmelzung von natürlicher und künstlicher Pyrokinese ist möglich. Du bist der lebende Beweis."

"Ich bin kein Experiment!"

"Nein, du bist so viel mehr. Du bist die Zukunft. Und jetzt, wo du hier bist..." Die Tanks begannen sich zu leeren. Die schlafenden Gestalten regten sich. "...können wir die nächste Phase beginnen."

Die Augen der erwachenden Menschen öffneten sich. Sie leuchteten in einem unnatürlichen Rot.

"Was haben Sie getan?", flüsterte Marie entsetzt.

"Wir haben sie mit einer verbesserten Version deiner DNA modifiziert. Ohne die... störenden moralischen Einschränkungen."

Die ersten der Tank-Menschen traten hervor, ihre Bewegungen mechanisch, ihre Gesichter ausdruckslos. Flammen züngelten über ihre Haut.

"Sie sind nicht mehr sie selbst", keuchte Sara. "Sie sind..."

"Perfekt", vollendete Schneider. "Eine Armee von Pyrokineten, die nur einem Willen folgt. Meinem."

Marie spürte, wie sich ihr Herz zusammenzog. Diese Menschen waren wie sie – manipuliert, verändert, missbraucht. Aber anders als sie hatten sie keine Chance gehabt, sich zu wehren.

Sie griff nach ihrem neuen Medallion – geschmiedet aus den Überresten der alten, getränkt mit der Energie der vereinten Garde.

"Ihr Wille mag gebrochen sein", sagte sie und ihre Stimme hallte durch den Raum. "Aber ihr Feuer lebt noch."

Sie schloss die Augen und öffnete sich vollständig. Ließ zu, dass das reine Feuer durch sie strömte, stärker als je zuvor. Die Linien auf ihrer Haut begannen zu leuchten, erst rot, dann golden.

"Marie, nicht!", rief Sara. "Es sind zu viele! Die Energie könnte dich verbrennen!"

Aber Marie spürte keine Angst. Sie spürte nur das Leben in den Flammen um sie herum, die unterdrückten Seelen in den manipulierten Körpern. Und sie spürte etwas Neues – Schwingen aus reinem Feuer, die sich aus ihrem Rücken entfalteten.

Der Phönix war erwacht.

## **Kapitel 11: Asche und Wiedergeburt**

Das Labor wurde in goldenes Licht getaucht. Maries Feuerschwingen breiteten sich aus, berührten die Wände, die Decke. Die kontrollierten Pyrokineten erstarrten, ihre roten Augen fixiert auf die leuchtende Gestalt vor ihnen.

"Unmöglich", flüsterte Direktor Schneider durch die Lautsprecher. "Die Energiewerte übersteigen alle Messungen..."

Marie schwebte einige Zentimeter über dem Boden. Jeder Atemzug sandte Wellen von goldenem Feuer durch den Raum. Sie spürte jeden einzelnen der manipulierten Menschen vor sich – ihre unterdrückten Seelen, ihre gefesselten Flammen.

"Ich sehe euch", sprach sie, und ihre Stimme klang wie ein Echo aus uralten Zeiten. "Ich sehe eure wahren Herzen."

Das erste Kind trat vor, seine roten Augen flackerten. Für einen Moment schien es zu kämpfen, dann streckte es zögernd seine Hand aus.

Marie berührte sanft seine Stirn. Goldenes Feuer strömte durch die Verbindung, umhüllte den kleinen Körper. Die künstlichen Implantate in seinem System begannen zu glühen, lösten sich auf wie Morgentau in der Sonne.

Die rote Färbung verschwand aus seinen Augen, ließ natürliches Braun zurück. Tränen liefen über seine Wangen.

"Ich... ich kann mich erinnern", schluchzte das Kind.

Einer nach dem anderen traten die Gefangenen vor. Marie heilte sie alle, verbrannte die Kontrolle des Instituts aus ihren Körpern, erweckte ihre natürlichen Gaben zu neuem Leben.

"Nein!", brüllte Schneider. Alarmsirenen heulten los. "Sicherheitsprotokolle aktiviert. Notfallsequenz Delta..."

Die Tanks begannen zu blinken, ein rotes Gas strömte aus den Lüftungsschächten.

"Marie!", rief Sara. "Das ist konzentriertes Kryogen-Gas! Wir müssen..."

Aber Marie lächelte nur. Die goldenen Schwingen pulsierten, verwandelten das tödliche Gas in harmlose Funken.

"Es ist vorbei, Direktor", sagte sie ruhig. "Das Institut hat keine Macht mehr über uns."

In diesem Moment brach Thomas mit seiner Gruppe durch die zweite Tür. "Marie! Wir haben die Forschungsabteilung gesichert, aber..." Er stockte beim Anblick seiner transformierten Tochter.

Die geheilten Pyrokineten sammelten sich um Marie, ihre eigenen Flammen nun in warmen, natürlichen Farben leuchtend. Der jüngste von ihnen, ein kleiner Junge, griff nach ihrer Hand.

"Sie kommen", sagte er. "Die anderen."

Schwere Schritte hallten durch die Korridore. Schneiders letzte Verteidigungslinie – schwer bewaffnete Soldaten in Spezialrüstungen.

"Bringt die Kinder in Sicherheit", befahl Marie der Garde. Sie wandte sich zu den geheilten Erwachsenen. "Wer von euch kämpfen will..."

"Wir bleiben", sagte eine Frau fest. Zustimmendes Murmeln erhob sich.

Die ersten Soldaten stürmten durch die Tür, ihre Waffen im Anschlag.

Marie erhob sich höher, ihre Schwingen füllten den Raum mit goldenem Licht. Das Feuer der Geheilten vereinte sich mit ihrem, bildete eine Symphonie aus Flammen.

"Ihr wolltet eine Armee von Pyrokineten", sagte sie zu den stummen Bildschirmen. "Hier ist sie."

Die Wand aus Feuer rollte durch die Korridore des Instituts wie eine reinigende Welle. Nicht zerstörend, sondern transformierend. Wo sie durchzog, zerfielen Kontrollanlagen zu Asche, schmolzen Gefängniszellen, öffneten sich verschlossene Türen.

Im Kontrollraum starrte Direktor Schneider auf die Monitore, während sein Lebenswerk um ihn herum in goldenen Flammen aufging. Seine Hand zitterte, als er nach dem letzten Notfallprotokoll griff.

"Wenn ich nicht haben kann, was ich erschaffen habe...", murmelte er und drückte den roten Knopf.

Die Selbstzerstörungssequenz begann.

## Kapitel 12: Das Licht der Morgenröte

Die Selbstzerstörungssequenz hallte durch das Institut. "Detonation in fünf Minuten", verkündete eine mechanische Stimme.

Marie stand im Zentrum des Chaos, ihre goldenen Schwingen pulsierten im Rhythmus der Alarmsirenen. Sie spürte die Sprengladungen unter ihren Füßen, verteilt in den Fundamenten des gewaltigen Komplexes.

"Alle raus hier!", rief Thomas. Die Garde führte die Geretteten durch die Notausgänge.

"Marie, komm!", flehte Sara.

Aber Marie schüttelte den Kopf. "Wenn das Gebäude explodiert, wird die Druckwelle die halbe Stadt zerstören." Sie sah ihren Vater an. "Du weißt, was ich tun muss."

Thomas' Augen füllten sich mit Tränen. "Es ist zu gefährlich. Die Energie..."

"Ich bin der Phönix", sagte sie sanft. "Geboren aus Feuer, transformiert durch Liebe." Sie umarmte ihn kurz. "Vertrau mir."

"Detonation in drei Minuten."

Die letzten Evakuierten verließen das Gebäude. Marie blieb allein im Hauptlabor zurück. Sie schloss die Augen und ließ ihre Wahrnehmung in die Tiefe gleiten, spürte jeden Sprengkörper, jede tickende Zeitbombe.

"Das können Sie nicht überleben!", Direktor Schneiders Stimme krächzte aus den Lautsprechern. "Die geballte Energie wird Sie zerreißen!"

"Sie verstehen es immer noch nicht", antwortete Marie. "Wahres Feuer zerstört nicht nur – es erschafft neu."

Sie breitete ihre Schwingen aus und ließ ihre Essenz in die Fundamente des Gebäudes fließen. Goldenes Licht sickerte durch Risse und Spalten, umhüllte die Sprengladungen.

"Detonation in einer Minute."

Draußen starteten Hunderte von Menschen zum Institut. Die geretteten Pyrokineten, die Garde, Sanitäter, Polizisten – alle sahen, wie das Gebäude in goldenes Licht getaucht wurde.

Die ersten Explosionen begannen. Aber statt sich auszubreiten, wurden sie von Maries Feuer eingefangen. Jede Detonation verwandelte sich in eine Blüte aus goldenem Licht, die nach oben stieg.

Im Kontrollraum sah Direktor Schneider fassungslos zu, wie sein letzter Plan sich in Schönheit auflöste. "Was... was sind Sie?", flüsterte er.

Die Wand vor ihm schmolz, und Marie trat durch die goldene Öffnung. Ihre Schwingen füllten den Raum, ihr Blick war voller Mitgefühl.

"Ich bin, was Sie nie verstanden haben", sagte sie. "Die Verbindung zwischen Wissenschaft und Seele. Die Balance zwischen Kontrolle und Freiheit."

Sie streckte ihre Hand aus. "Es ist Zeit loszulassen."

Die letzte Explosion begann. Marie umschloss sie mit ihren Schwingen, transformierte die zerstörerische Energie in reines Licht. Das Institut löste sich auf, aber nicht in Zerstörung, sondern in einer sanften Metamorphose.

Als der Morgen dämmerte, stand an der Stelle des Instituts ein Garten. Bäume aus kristallinem Feuer wuchsen aus dem verwandelten Boden, ihre Blätter funkelten in allen Farben der Flamme. In der Mitte eine Quelle, deren Wasser golden schimmerte.

Marie landete sanft zwischen den staunenden Menschen. Ihre Schwingen verblassten, aber das Leuchten in ihren Augen blieb.

Thomas und Sara liefen zu ihr. "Du hast es geschafft", schluchzte ihr Vater.

"Wir alle haben es geschafft", sagte Marie und blickte zu den geheilten Pyrokineten. "Dies ist unser neuer Anfang."

Ein kleines Mädchen trat vor, in ihrer Hand eine kleine Flamme. "Wirst du uns lehren?", fragte sie schüchtern.

Marie kniete sich zu ihr. "Wir werden alle voneinander lernen. Die Phönix-Garde wird ein Zufluchtsort sein – eine Schule für alle, die ihre Gabe verstehen und in Freiheit leben wollen."

Die Morgensonne stieg über den Horizont, ihre Strahlen brachen sich in den kristallinen Bäumen. Hunderte von Flammen erhoben sich in den Himmel, jede einzigartig, jede frei.

Direktor Schneider, der in Handschellen abgeführt wurde, sah das Schauspiel mit einer Mischung aus Verwunderung und Resignation. Seine wissenschaftlichen Aufzeichnungen waren zu Asche geworden, aber vielleicht war das, was er stattdessen zu sehen bekam, die größere Erkenntnis.

"Das Feuer der Transformation", sagte Marie leise und griff nach den Händen ihrer Familie. "Es brennt in uns allen."

Über dem verwandelten Institut kreiste ein Vogel aus purem Licht – der erste wilde Phönix seit Jahrhunderten. Seine Schwingen zeichneten Hoffnung in den Morgenhimmel, während eine neue Ära begann.

**Ende**

# Impressum

Texte © Copyright by

Bruno Schelig Mühlenkamp 17 40229 Düsseldorf theschelig@googlemail.com

Bildmaterialien © Copyright by

Bruno Schelig

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.neobooks.com/ebooks/bruno-schelig-das-feuer-in-mir-ebook-neobooks-AZWJ27uCFrk9WW9LyFJq>